



## Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.

Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:

Pfarrer G. Mix in Guben (A.-L.-A.)  
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:

Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (A.-Oe.)  
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk.; den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

**Nr. 13.**

**Leipzig, 26. März 1915.**

**XIV. Jahrgang.**

### Inhalt:

An Bismarck. Gedicht von Reinhold Braun. — Bismarck als drittllicher Charakter. Von Dr. Kurt Kefeler. — Bismarck, der Mann der Tat. Von Dr. Ostwald. — Leseerfrüchte aus Bismarcks Reden und Schriften. — Bismarcksprüche. Von Wilh. Müller-Rüdersdorf. — Nach 20 Jahren. Gedicht von Georg Flemmig. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsergebnisse.

### Bahlreiche Vikariate in Oesterreich

sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A.

Kirchenrat D. Eckardt.

### Bücherschau.

#### Bismarckbücher.

Vollschriften zum großen Krieg. 23./24.: Bismarcks religiöse Persönlichkeit, von Robert Falke. 25./26.: Worte Bismarcks, zusammengestellt von H. Freitag. Evangelischer Bund, Berlin W. 35. Je 20 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Eine sehr feinsinnige Darstellung der religiösen Entwicklung und späteren Stellung Bismarcks zum Gottesglauben und Christentum im besonderen bietet Falke dar. Die Zusammenstellung der bedeutendsten Bismarckworte bildet dazu eine willkommene Ergänzung. Hoffentlich gehen viele von diesen beiden Schriftchen in die Schützengräben hinaus, um unsern Kriegern da eine schöne Bismarckfeier zu bereiten.

Mit.

### An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsergebnisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesausgang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

f. Sailer, Bismarck-Anthologie. Aus Reden, Briefen und Staatschriften des fürsten-Reichskanzlers zusammengestellt. 3. mit dem Stahlstichporträt des Alt-Reichskanzlers versehene Auflage, H. 8°, 199 S., Leipzig, Arwed Strauch, Preis 60 Pfg.

Eine geschickte, sehr reichhaltige, bis 1884 gehende Aneinanderreihung von Aussprüchen Bismarcks. Das beigelegte Stahlstichporträt Bs. ist künstlerisch ausgeführt.

Paul Mahdorf, Jung Bismarck. Zu seinem 100. Geburtstag. Leipzig, Arwed Strauch. 48 S. mit 10 Bildern und einer Briefnachbildung. 25 Pfg., bei 50 = 20 Pfg.

M. erzählt sehr nett und ausführlich Bs. Jugend bis zur Studentenzeit; dann folgen noch auf 7 Seiten eine Menge bezeichnender Aussprüche Bismarcks. Für die Jugend, für die es bestimmt ist, gut geeignet.

Paul Mahdorf, Der junge Bismarck. Eine Gedenkfeier zu seinem 100. Geburtstag. (Jugend- und Volksbühne, H. 240/1). Leipzig, Arw. Strauch, 40 S., 2 Mk. Aufführungsrecht beim Erwerb eines Hauptbuches nebst 12 Rollenbüchern, zus. = 4.40 Mk.

Dem Vorspruch von Max Beyer folgen Ansprachen usw.; den Hauptinhalt bilden drei „Bilder“, kurze Aufführungen, die keine zu

**Zur gefl. Beachtung!**

Mit dieser Folge schließt das erste Vierteljahr 1915 der Wartburg. Sofern noch nicht geschehen, bitten die Erneuerung für das zweite Vierteljahr nunmehr sofort zu bewirken.

Verlag der Wartburg, Arwed Strauch in Leipzig.



hohen Anforderungen stellen. Das Heft — vergl. die Aufschrift — will nur B's Jugend darstellen bis zum Durchbruch des Gedankens der deutschen Einheit.

Rudolf Thiele, Otto von Bismarck 1815—1915. C. Bertelsmann, Gütersloh. 2 Mk.

D. Herm. Petrich, Unser Bismarck. 50 Bismarckgeschichten, alte und neue, aus seinen pommerschen Tagen. Ebendort. 1,20 Mk.

Armin Stein, Unser Altreichskanzler. Lesch u. Irmer. Düsseldorf.

D. Blauknecht, Der große Kanzler. J. Sturm u. Co., Dresden, 10 Pfg., 100 Stk. 5 Mk.

Das Bismarckbuch von Thiele könnte man fast als eine Art Lehrbuch über Bismarck und seine Zeit bezeichnen: gründlich, gediegen, fern von aller Effekthascherei, und dabei knapp und sich auf das Notwendigste beschränkend, unterrichtet es vortrefflich. — Petrichs pommersches Heimatbuch dagegen weiß in der anheimelnden Weise des Verfassers prächtige Einzelbilder aus dem Leben Bismarcks zu malen. Ein Buch für den familientisch, besonders zum Vorlesen in Frauenvereinen u. dergl. Die beiden Hefchen von A. Stein u. D. Blauknecht, von denen besonders das letztere für den billigen Preis Erstaunliches bietet, sind zur Massenverbreitung in Schulen geeignet.

Miz. Sophie Charlotte von Sell, fürst Bismarcks Frau. 6. Aufl. Crowsch u. Sohn, Berlin S. W. M. 6.—

Dies wundervolle Buch darf nun schon in 6. Auflage erscheinen; nach so kurzer Zeit ein erstaunlicher Erfolg. Aber wahrlich nicht unverdient. Wir können unsere warme Empfehlung des Buches, die wir der ersten Auflage mitgaben, nur wiederholen. In seiner vornehmen Ausstattung mit den schönen Bildern ist es ein Geschenk ersten Ranges. Und gerade in dieser großen Zeit wird man sich gern hineinverlieben. Eine schönere Bismarckfeier kann ich mir gar nicht denken, als sich am Bismarcktage, der dies Jahr eine laute Feier ausschließt, still hinzusetzen und in diesem Buch zu lesen, das den großen Mann uns so menschlich nahe bringt im Spiegelbild der Frau, die ihm das höchste Erdenglück bedeutete.

Miz. Horst Kohl, Mit Bismarck daheim u. im Felde. Kernworte aus seinen Briefen und Reden zusammengestellt. Mit einem Bildnis nach Lenbach. 1.—10. Tausend. Berlin-Lichterfelde, Runge 1915. 112 S. 60 Pfg. Geb. 1 Mk. Partiepreise.

Dr. Edwin Evers, Hie guet Holre. 500 Jahre Hohenzollernregierung. Eine Jubiläumsschrift. Mit 10 Abbildungen. Ebenda 1915. 90 S. 50 Pfg. Partiepreise.

In gleicher, ansprechender Ausstattung, eigenem Format (wirklichem „Taschenformat“, sehr gediegen geheftet, liegen uns zwei innerlich zusammengehörige kleine Schriftchen vor. Trefflich und wohl gelungen das von dem bekannten Bismarckforscher zusammengestellte Heft von Bismarckschen Aussprüchen. Der heutigen Sachlage entsprechend nehmen die Aussprüche Bismarcks über die europäischen Völker den breitesten Raum ein. Um so zeitgemäßer ist die Sammlung, die gewiß unserer Jugend in Waffen oder der Jugend in den Schulen eine willkommene Gabe sein wird.

Auch der Ueberblick über die brandenburgisch-preussische Geschichte von 1415—1915 ist sehr gut und lesenswert, die Schilderung sachlich und doch anziehend, der trockene Ton überall glücklich vermieden. Aber wenn die Schrift für die heranwachsende Jugend bestimmt sein soll, besonders für die der höheren Schulen, so sollte doch über die dunklen Punkte der Geschichte (Friede von Basel, Olmütz) nicht allzuleicht hinweggeglitten werden. Gerade sie sind außerordentlich lehrreich.

H. Oskar Brüssau, Unser Bismarck. Zu seinem 100. Geburtstag Deutschlands Kämpfern und Deutschlands Jugend dargeboten. Potsdam, Stiftungsverlag 32 S.

Ein recht hübsches kleines Heftchen mit guten Bildern (von Karl Bauer), geeignet zum Verteilen (Massenvertrieb).

Schr. Fürst Otto von Bismarck. Ein Volksabend von H. Jahnke. 2. Aufl. fr. E. Perthes, Gotha. 1.—Mk. Bismarck-Abend, von G. Girke u. B. Cheek, 4. Heft der Sammlung „Der Familienabend“. Ostdeutscher Jünglingsbund, Berlin E. 54. 40 Pfg.

Der Volksabend von Jahnke ist von packender Wucht; der Bismarckabend ist eine gute Stoffsammlung mit einer kleinen dramatischen Scene von Bruno Cheek.

Bismarck. Farbige Original-Lithographie von Karl Bauer. 21x25 cm. Mk. 1.—. B. G. Teubner, Leipzig.

In dem Bismarck-Bilde Bauers tritt uns nicht nur das Heroische im Wesen des eisernen Kanzlers, sondern zugleich auch die gemüthvolle, innige Seite seines Wesens entgegen. So darf gerade dies Bild als besonders geeignet für das deutsche Haus gelten. Die Wiedergabe ist vorzüglich.

Miz. Zur Konfirmation. Vater, du führe mich! Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. Unter Mitarbeit von P. Dr. Heber u. Schuldirektor Ulrich hsg. vom Lutherverein. 2. Aufl. (4.—6. Tausend). Leipzig, Arwed Strauch [1915].

Das Buch ist unsern Lesern nichts Unbekanntes mehr. Es ist

Soeben ausgegeben:

## Vater, du führe mich! Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

2. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 3.—.  
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Das ist der Titel eines schönen Festgeschenkes für Konfirmanden, das soeben neu erschienen ist, herausgegeben vom Lutherverein zum Besten der Lutherspende. Für den nicht hohen Preis von 3 Mark wird hier ein Werk dargeboten, das seinem schönen, vornehm-schlichten Aeußern, wie vor allem seinem in allen Teilen hochinteressanten Inhalt nach eine erste Stelle unter ähnlichen Werken wird beanspruchen dürfen. Die Bearbeiter, Mitglieder des Presse-ausschusses des Luthervereins in Dresden in Gemeinschaft mit Herrn P. Dr. Heber und Herrn Schuldirektor Ulrich sind bestrebt gewesen, aus den besten Schriftstellern besonders der neueren Zeit auszusuchen, was für Konfirmanden am Tage ihrer Einsegnung und in ihrem Lebensalter überhaupt anziehend und segensvoll sein kann. Doch das Buch wird auch geeignet sein, in späteren Jahren immer wieder gelesen zu werden; ein Buch fürs Leben möchte es sein. Es bietet religiöse Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen, Lebensbeschreibungen, Schilderungen von den Arbeitsfeldern des Reiches Gottes (innere und äußere Mission, Gustav Adolf-Verein, Evangelischer Bund, Lutherverein) usw. Besonders anziehend werden die Bilder wirken, die von einem der bedeutendsten evangelischen Maler unserer Tage stammen.

Die Verlagshandlung sendet auf Verlangen überallhin Probe-Exemplare mit Bestelllisten.

ihnen schon früher aufs wärmste empfohlen worden. Nun hat es zum zweitenmale seinen Weg zur blühenden Jugend unseres Volkes angetreten. Prächtige, wertvolle Gaben bringt es mit: ausgesuchte Perlen der heiligen Schrift, kostbare Lieder alter und neuer Herkunft (auch Cäsar Fleischlens „Hab Sonne im Herzen“ ist nicht vergessen; Reinicks „Deutscher Rat“ stellt sich vielleicht in der nächsten Auflage ein), Bekenntnisse und Lebensbilder großer Männer und führender Geister, kräftige Mahnworte in buntem Wechsel. Dazu hat die große Zeit des Kriegsjahres Eichenlaub und Kornblumen gefügt: Gedichte, Bekenntnisse, kleine Mitteilungen von und über unsere tapferen Brüder im Feld. Alles zusammen eine Gabe von erzieherischem Werte, der wohl wenig Gleichwertiges wird zur Seite gestellt werden können. Wer einem lieben jungen Konfirmanden ein ernstes Buch zum Angebinde geben will, kann nicht leicht eine bessere Wahl treffen.

H. Dr. Paul Conrad, Gnade und Wahrheit. Sonntagsbetrachtungen über die altkirchlichen Episteln. Schriftenvertriebsanstalt, Berlin S. W. 68. 0,75 Mk.

Eine Sammlung der im Berliner Evang. Sonntagsblatt erschienenen Sonntagsbetrachtungen aus dem Jahre 1914. Die lebendige, frisch zupackende Art Conrads ist bekannt. Sie tritt auch hier erfrischend zu Tage. Die Sammlung sei wärmstens empfohlen. Hermann Kutter, „Stirb und werde“. Predigt über Hebr. 8, 10—13. Art. Institut Orell, Füssli, Zürich, 40 Rp.

Eine Predigt über die Reform der Taufe und Konfirmation. Ueber den Krieg.

Walter Bloem, Das verlorene Vaterland. 91. bis 99. Tausend. Leipzig, Grethlein u. Co. 5 Mk.

Walter Bloems frühere Romane habe ich mit gemischten Gefühlen gelesen. Seine prachtvollen Kriegsschilderungen packten mich; aber dann wurde ich durch seine Ausmalung häßlicher Dinge stark abgestoßen. Immer wieder trat ein widerlicher sinnlicher Zug hervor. In dem neuesten Roman fehlt dieses störende Element ganz, und Bloem entfaltet ungetrübt seine besten Fähigkeiten. Ergreifend läßt er die Seelenkämpfe des Elsässers Emile Kuf und seiner Tochter Cecilie auf den Leser wirken. Wir erleben mit, wie die Beiden, die sich durchaus als Franzosen fühlen, voll Abneigung, ja Abscheu sich gegen die Eindeutschung auflehnen, wie aber die anspruchsvolle deutsche Tüchtigkeit ihnen mehr und mehr Achtung abnötigt und wie sie sich allmählich innerlich von der französischen Hohlheit lösen. Der Vater bricht darüber zusammen. Ohne Vaterland, dem alten entfremdet, im neuen noch nicht eingelebt, steht Cecilie am Schluß (Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

## Briefkasten.

Pfr. M., dzt. in Gr. Die „Richtigstellung“ bestätigt doch eigentlich nur, was wir geschrieben! Uebrigens war ja kein Name genannt und niemand in keiner Weise ein Vorwurf gemacht, sondern nur ein tatsächlicher Zustand festgestellt. Also lassen wir uns auf sich beruhen!

M. d. Gr.

H.



Zu Bismarcks 100 jährigem Geburtstage.

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 13.

Leipzig, 26. März 1915.

14. Jahrgang.

## An Bismarck.

O Bismarck, sieh das Feuer,  
das uns zum Himmel reißt!  
Es ist mit uns dein treuer  
und heiliger Heldengeist!  
Es lebt in uns dein Wille  
und deine Eisenkraft  
und deines Glaubens Fülle  
und deine Ritterschaft!

Du kannst uns allen schauen  
prüfend ins Angesicht:  
Drin leuchtet das Vertrauen  
Wie helles Frühlingslicht:  
drin siehst du dir begegnen  
die Treue und der Mut!  
O du wirst liebend segnen  
das starke deutsche Blut! — — —

Wir brechen mit deinem Segen  
zum deutschen Siege vor,  
zerstürmen mit deutschen Schlägen  
dem Feind das letzte Tor. —  
Du hast in deinem Ringen  
nichts Halbes je getan;  
wir stürmen mit tausenden Klingen  
zu Ende unsre Bahn!

Wenn dann im Friedensstrahle  
die deutschen Gaue stehn,  
wirst du, o Held von Stahle,  
mit unsern Tagen gehn. —  
Wir bau'n an deinem Werke,  
einig in Glück und Not,  
und schirmen's mit deutscher Stärke  
in Treue bis zum Tod!

Reinhold Braun.

## Bismarck als christlicher Charakter.

In meiner Besprechung des Frenssenschen Epos „Bismarck“ (Wartburg 1915 Nr. 8) habe ich darauf hingewiesen, daß man nur dann dem Genie Bismarcks gerecht wird, wenn man ihn nicht bloß als Kraftmenschen versteht, sondern wenn man auch den Tönen tiefster Innerlichkeit lauscht, die aus der Tiefe seines Wesens erklingend, in seinen Briefen an Braut und Gattin zu er-

greifendem Ausdruck gelangen. Nur aus der Tiefe seiner Innerlichkeit heraus konnte Bismarck das leisten, was er geleistet hat, wovon Ostwald in der heutigen Folge der „Wartburg“ redet. Wäre Bismarck kein christlicher Charakter gewesen, er hätte nicht der nationale Heros der Deutschen neben ihrem religiösen Heros Luther werden können. Wir können daher Bismarcks hundertsten Geburtstag nicht würdiger feiern, als wenn wir von seinem gewaltigen Werk aus einen Blick in sein tief frommes Gemüt tun, aus dem heraus sein nationales Werk geschaffen wurde. Die ragende Gestalt Otto v. Bismarcks ist ein beredtes Zeugnis dafür, wie eng im deutschen Wesen Religion und Nation, Glaube und Heimat mit einander verschlungen sind. \*)

Gleich Luther hat Bismarck sich in schweren Kämpfen zu seinem Gott durchgerungen. Von der Schule und aus dem Konfirmandenunterricht bei Schleiermacher brachte er kein tieferes Verständnis für das Christentum mit. In theistischen und pantheistischen Ueberzeugungen befangen, entfernte er sich immer weiter vom lebendigen Christentum. „Nach einem unregelmäßig besuchten und unverstandenen Religionsunterricht hatte ich bei meiner Einsegnung durch Schleiermacher, an meinem 16. Geburtstage, keinen andern Glauben, als einen nackten Deismus, der nicht lange ohne pantheistische Beimischungen blieb. Es war ungefähr um diese Zeit, daß ich, nicht aus Gleichgültigkeit, sondern in Folge reiflicher Ueberlegung, aufhörte, jeden Abend, wie ich von Kindheit her gewohnt gewesen war, zu beten, weil mir das Gebet mit meiner Ansicht von dem Wesen Gottes in Widerspruch zu stehn schien.“ So bekennet Bismarck in dem Briefe, in dem er um seine spätere Frau bei ihrem Vater anhält. In seiner Studentenzeit, während seiner kurzen Beamtenlaufbahn, auch in den ersten Jahren seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit, ist Bismarck dem Christentum nicht näher gekommen. Aber ein Gottsucher ist er stets geblieben. Immer wieder suchte er „Beruhigung über das, was menschlichem Verstande nicht faßlich ist.“ Frieden fand er nicht. „Ich habe manche Stunde trostloser Niedergeschlagenheit mit dem Gedanken zugebracht, daß mein und anderer Menschen Dasein zwecklos und unersprießlich sei, vielleicht nur ein beiläufiger Ausfluß der Schöpfung, der entsteht und vergeht, wie Staub vom Rollen der Räder.“

\*) Vgl. das Buch von Otto Schiffers, Bismarck als Christ. 3. Aufl. Elberfeld 1912. Meine Ueberzeugungen sind allerdings vielfach anders als die des Verfassers.



Da geriet er in die Kreise des pietistisch gesinnten pommerischen Adels. Hier gab man sich redlichste Mühe, Bismarck seinen Zweifeln zu entreißen. Er war zu tief und zu ehrlich, als daß er leicht zu überreden gewesen wäre. Mannhaft und nachdrücklich hat er seinen pantheistischen Standpunkt verteidigt. Aber der Zug Gottes war zu mächtig. Bismarck begann wieder als Suchender die Bibel zu lesen. Und als über seine pietistischen Freunde die Trübsal des Todes kam, da lernte er wieder beten, er betete für die Genesung Marias von Blandenburg. Sein Gebet ist nicht erhört worden, aber das Beten hat er nicht wieder verlernt. Von da an merkten seine Freunde: „Mit unserem Otto von Bismarck geht es vorwärts.“ Seinem künftigen Schwiegervater aber konnte er versichern: „. . . . . daß ich fest und männlich entschlossen bin, nachzujagen dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Ob meine Tritte so gewiß sind, wie ich wünschte, daß sie wären, wage ich nicht zu behaupten, betrachte mich vielmehr als den Lahmen, der straucheln wird, den die Gnade Gottes aber halten wolle.“ Sein Christentum ist denn im geistigen Umgang mit seiner Braut und Gattin verinnerlicht und vertieft worden.

Bismarcks Christentum nach seiner Bekehrung war das des orthodoxen Pietismus, allerdings frei von aller pietistischen Enge. So wünscht er dem Magdeburger Konsistorium Glück zu einem festen und energischen Auftreten gegen die Lichtfreunde, so besucht er den Gottesdienst nur, wenn „gläubige“ Pastoren predigen. Aber er vertritt doch auch den Standpunkt der Milde und Toleranz gegen Andersdenkende: „In keinem Falle ist wohl der Spruch ‚Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet‘ anwendbarer als gerade in Glaubenssachen. Letztere sind meines Erachtens für irdische Verbindungen überall kein Hindernis, sobald unter den Verbundenen kein Spötter und Verächter sich befindet; eine Stufe weiter geben sie ein Element gemeinsamen geistigen Lebens ab, sobald beide verbundenen Teile ‚gläubig‘ sind, worunter ich nicht verstehe, daß beide dasselbe gerade glauben und sich genau und wörtlich demselben formulierten Bekenntnis anschließen, sondern nur, daß beide in Ernst und Demut forschen und beten, um zum wahren Glauben zu gelangen, den Erfolg aber Gott anheimstellen.“ Wie gegen Intoleranz wendet er sich gegen die Weltabgeschlossenheit der pietistischen Kreise: „Wie habt Ihr doch meist so wenig Vertrauen in Euren Glauben und wickelt ihn sorgfältig in die Baumwolle der Abgeschlossenheit, damit kein Luftzug der Welt ihn erkälte, andere aber sich an Euch ärgern. . . . . Wenn jeder so dächte, der das Wahre gefunden zu haben glaubt, und viele ernste, demütige, aufrichtige Sucher glauben es doch wo anders oder in anderer Gestalt zu finden, zu welchem pennsylvanischen Zellengefängnis würde Gottes schöne Erde werden.“ „Ein Glaube, der dem Gläubigen von seinen irdischen Brüdern sich abzusondern gestattet . . . . ist ein toter Glaube.“

In seiner späteren Zeit wurde Bismarcks Kirchenbesuch immer seltener und seltener, viel erklärt sich aus seiner Ueberlastung mit Arbeit, er stand aber wohl der Kirche fühler gegenüber. Sicher war das durch hierarchische und politisierende Tendenzen, die sich ihm in der evangelischen Kirche bemerkbar zu machen schienen,

mit verschuldet. Einmischung der Kirche in die Politik wollte er nicht. Er dachte eben streng protestantisch, wenn er der Kirche nur die Aufgaben zuerkannte, den religiösen Bedürfnissen der Seele zu dienen und die Heilkräfte des Evangeliums zu verkündigen. Er trat für die Freiheit der theologischen Wissenschaft ein und setzte Harnacks Berufung nach Berlin gegen den Willen des Evangelischen Oberkirchenrates durch.

Sein Christentum hat erst nach seiner Entlassung gewisse Trübungen erlitten, er hat das selber schmerzlich empfunden und Gott gebeten, er möge ihn nicht von der Erde nehmen, ohne ihm zuvor seine glaubensinnige Stellung zu Christus wiedergegeben zu haben. Einen Verlust des Christentums bedeuten solche Trübungen aber nicht. Er feierte das Abendmahl im Kreise der Seinen, er bekannte vor den Vertretern deutscher Hochschulen, die ihm unter Psfleiderers Führung zu seinem 80. Geburtstag gratulierten: „Ich bemühe mich, zufrieden zu sein, und das Gebet im Vater-Unser ‚Dein Wille geschehe‘ ist mir immer maßgebend. Ich gebe mir Mühe, ihn zu verstehen, aber verstehen tue ich ihn nicht immer.“ Die Bibel hat er treulich weitergelesen und vor seinem Sterben hat er sich an Bibelworten ausgerichtet. Ein Freund des Hauses schreibt über Bismarcks Sterben: „Rührende Einzelheiten, die mir aus der Zeit der letzten Krankheit des Fürsten seitens seiner nächsten Angehörigen zugegangen sind, bestätigen, daß er im festen Gottesglauben gestorben ist und in der Hoffnung auf ein himmlisches Reich, wo alle irdischen Schmerzen und Leiden enden.“

Wir fragen nun weiter, welches der nähere Inhalt von Bismarcks Glauben gewesen ist. Bismarck hat ein Leben des Gebets geführt, er hat die Seinen und seine Freunde um ihre Fürbitte gebeten. Seinen Freund Roon bittet er um Fürbitte für seine leidende Frau. Seinen Sohn Herbert ermahnt er vom Felde aus: „Bitte Gott mit mir und deiner Mutter, daß er uns alle gesund wieder zusammenführe, vor allem aber uns Sieg verleihe nach seiner Gnade.“ Seiner Frau schreibt er: „Wehre dich gegen Sorgen mit Gebet.“ Auch pflegte Bismarck allabendlich die täglichen Lesungen der Brüdergemeinde zu lesen und richtete sich stark nach ihnen. Sein starkes Gottvertrauen allein gab ihm Kraft, seinen schweren Posten voll auszufüllen: „Gott der Herr hat mich noch in keiner unerwarteten und ungesuchten Lage verlassen, und mein Vertrauen steht fest, daß er mich auch auf dieser Stelle (1862) nicht wird zu Schanden werden lassen.“ Nur sein Gottvertrauen half ihm über die Schwierigkeiten des Verfassungskonfliktes hinweg. Fest glaubte Bismarck an Jesus Christus, den Sohn Gottes, seinen Erlöser und Heiland. „Wollte Gott, daß ich außer dem, was der Welt bekannt wird, nicht andere Sünden auf meiner Seele hätte, für die ich nur im Vertrauen auf Christi Blut Vergebung hoffe. . . . . Wenn ich unter der Vollzahl der Sünden, die des Ruhmes vor Gott mangeln, hoffe, daß seine Gnade auch mir in den Gefahren und Zweifeln meines Berufs den Stab demütigen Glaubens nicht nehmen werde, an dem ich meinen Weg zu finden suchte, so soll mich dieses Vertrauen weder harthörig gegen tadelnde Freundesworte, noch zornig gegen liebloses und hoffärtiges Urteil machen.“ Welch demütiger Christenglaube spricht auch aus seiner stolzen Antwort an den Oberpräsidenten von



Senfft-Pilsach:\*) „In ehrlicher Buße tue ich meine Tagewerke ohne Euer Erzellenz Ermahnung; aber wenn ich in Furcht und Liebe Gottes meinem angestammten Könige in Treu und mit erschöpfender Arbeit diene, so wird der pharisäische Mißbrauch, den die pommerschen wie die römischen Gegner mit Gottes Wort treiben, mich in meinem Vertrauen auf Christi Verdienst dabei nicht irre machen.“ Auch die Gewißheit des ewigen Lebens stand für Bismarck felsenfest: „Ich habe keine Zweifel über ein zukünftiges Leben, denn das gegenwärtige ist zu traurig, als daß es einer höchsten Individualität entsprechen könnte. Es ist offenbar nur ein Kampf, der vergeblich sein würde, wenn er hier enden würde. Ich glaube an eine letzte Vervollkommenung.“

Diese religiöse Grundstimmung Bismarcks bildete das Fundament für sein sittliches Denken und Handeln. In der Kraft seines Glaubens fühlte er sich als „Gottes Soldat“ zum Handeln berufen: „Ich glaube Gott zu dienen, indem ich meinem König diene im Schutz des Gemeinwesens, dessen Monarch er von Gottes Gnaden ist.“ „Mein lebendiger, evangelischer, christlicher Glaube legt mir die Verpflichtung auf, für das Land, wo ich geboren bin, und zu dessen Dienst mich Gott geschaffen hat, und wo ein hohes Amt mir übertragen ist, dieses Amt nach allen Seiten hin zu wahren.“ Ja, Sittlichkeit, Pflichterfüllung ohne das Fundament des Glaubens schien Bismarck eine Unmöglichkeit. „Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise, das Seine tun und jedem das Seine lassen, begreife ich nicht.“ Ja, Bismarck geht so weit, daß nur sein Glaube ihn drängt, sein schweres Amt weiter zu führen: „Nehmen Sie mir den Zusammenhang mit Gott, und ich bin ein Mensch, der morgen einpakt, nach Vargin ausrückt und seinen Hafer baut.“ Darum hat Bismarck allezeit seinem Gott auch treulich gedankt für seine Gnade, die ihm Mut und Kraft verlieh in seiner schweren Arbeit und Ruhe und Frieden in seiner Familie. „Ich danke Gott täglich mit Euch und bei diesem Anlaß (seines Geburtstages) besonders für den reichen Segen, den er auf unserer Häuslichkeit ruhen läßt.“

Die Frage, ob und inwieweit sich seine Politik — besonders die Einzelheiten seiner Politik — mit dem Christentum vertragen, würde hier zu weit führen. Das Verhältnis von Politik einerseits und Sittlichkeit und Christentum ist noch heute ein schweres Problem. Eine abschließende Lösung dafür sehe ich auch heute noch nicht. Eins ist aber unbedingt sicher: niemals hat Bismarck in seiner Politik die lauterer Motive der Königstreue und der Vaterlandsliebe verleugnet, niemals hat er das ideale Ziel: des Vaterlandes Größe, den Sieg des deutschen Wesens, aus den Augen verloren. Das aber ist wohlgefällig in Gottes Augen, darin jedenfalls hat er sich als christlicher Charakter bewiesen. Mit vollem Rechte konnte er sagen: „Wer mich einen gewissenlosen Politiker schilt, tut mir Unrecht, und soll sich sein Gewissen auf diesem Kampfplatz erst selbst einmal versuchen.“ Gewiß, Bismarcks Sieg ging über Blut und Eisen, aber niemals ließ er sich vom Siegesrausch hinreißen, er blieb

demütig vor seinem Gott und rücksichtsvoll und taktvoll gegen den überwundenen Gegner. Wie christlich sind Bismarcks Worte über seine Begegnung mit Napoleon am 2. September: „Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeworfenen schmerzlich berühren mußten.“

Gewiß war Bismarck Mensch und hatte menschliche Fehler und Schwächen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, sie hier zu berühren. Seine Gegner haben sie zur Genüge herausgestellt. Der Gesamteindruck bleibt der, daß Bismarck ein Mann gewesen ist, dessen Leben in Gott fest gegründet war. Dieser Grund aber gab ihm Mannesfestigkeit und Kraft, Mut, Erfolg und Sieg, denn: Ein Mensch mit Gott ist die Majorität. So wollen auch wir's — zumal in dieser ernsten und schweren Zeit — von unserm Bismarck wieder neu lernen: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst niemand in der Welt. Der treue Gott aber wolle Bismarcks Werk segnen und unser Volk zum Siege führen, zu seiner Ehre und zum Preise seines Namens.

Dr. Kurt Kesseler.

### Bismarck, der Mann der Tat.

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 1. April 1915.

In einer schweren, Opfer über Opfer fordernden Zeit, aber auch in einer Zeit, in der die Wogen nationaler Begeisterung so hoch gehen in unserm gesamten Vaterlande, wie es noch nie der Fall gewesen ist, in einer Zeit, in der es zwischen Kaiser, Fürsten und Volk nichts Trennendes gibt, da gilt es an seinem 100. Geburtstage des Mannes zu gedenken, der uns das deutsche Reich geschaffen hat. Ein großer nationaler Fest- und Feiertag hatte dieser 1. April 1915 werden sollen, ein Tag, den unser Volk mit glänzenden Veranstaltungen zu Ehren Bismarcks begehen wollte, um seine Dankbarkeit zu zeigen. Es ist anders gekommen! In frevelhaftester Weise haben uns unsere Nachbarn und England überfallen, und wenn es nach ihrem Wunsche gegangen wäre, dann feierten wir heute Bismarck ohne das Reich, was er gegründet hat. Nun, Deutschland steht noch und wird weiterhin bestehen, und nicht uns, sondern unsere Feinde soll und wird der Vernichtungsschlag treffen, den sie gegen uns zu führen gedachten. So hat denn der Ernst der Zeit, so hat die große Gefahr, in der unser geliebtes deutsches Vaterland schwebt, alles hinweggesetzt, was an Vorbereitungen für ein festliches Begehen des 1. April 1915 in Stadt und Land schon getroffen war, und noch immer heißt das Lösungswort für uns kämpfen. Doch wenn auch so das deutsche Volk nur in aller Stille Bismarcks gedenken wird, so feiert es den hundertsten Geburtstag seines großen Sohnes gerade infolge dieser kriegerischen Zeit in einem viel tieferen Sinne. Mit seiner beispiellosen Opferfreudigkeit und Hingabe hat unser Volk Deutschland vor dem Massenansturm der Feinde errettet, damit hat es aber auch zugleich Bismarcks Lebenswerk verteidigt. Nicht einem unwürdigen, undankbaren Geschlechte hat Bismarck sein Erbe hinterlassen, und dieser Beweis mit der Tat wiegt mehr als alle Worte und Reden.

„Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht. Preußen muß seine Kraft zusammen halten auf den günstigen Augenblick, der schon

\*) Dieser hatte Bismarck wegen seines Standpunktes in der Schulaufrichtsfrage unter Hinweis auf Gottes Gericht zu Demut und Buße ermahnt.



einige Male verpaßt ist; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das war der Fehler von 1848 und 1849 — sondern durch Eisen und Blut“, so lauteten Bismarcks eigene Worte, mit denen er einige Tage nach der Uebernahme der Geschäfte des leitenden Ministers am denkwürdigen 22. September 1862 in der Kommission des Abgeordnetenhauses sein Programm klarlegte. Es war die entschlossene Politik der Tat, die mit Bismarcks Eintritt in die leitende Stellung einsetzte, die all dem Planen und Beraten über das Wie ein Ende machte und die den gordischen Knoten der deutschen Frage zerhieb, anstatt noch weiterhin nutzlos und aussichtslos sich mit einer andern Lösung zu mühen. Für Bismarck war es schon während seiner Botschafterzeit in Frankfurt a. M. sowohl wie in Petersburg und Paris klar gewesen, daß ein neues deutsches Reich allein unter Preußens Führung erstehen könne, daß deshalb es aber unbedingt notwendig sei, Preußen durch die Steigerung seiner Macht den ausschlaggebenden Einfluß in Norddeutschland zu verschaffen. Nur von Preußen aus war nach Bismarcks Ansicht die deutsche Frage endgültig zu regeln, darum war aber auch zunächst nur Preußens Interesse in allen politischen Angelegenheiten maßgebend. Mit aller Entschiedenheit widerriet deshalb Bismarck die Unterstützung Oesterreichs gegen Rußland im Jahre 1856 und ebenso, wenn auch diesmal vergeblich, bemühte er sich 1859 Preußen davon zurückzuhalten, Oesterreich in Italien zu helfen. Preußen ging weder die orientalische noch die italienische Frage etwas an, es hatte nichts zu gewinnen, wohl aber zu verlieren. Daß es sich in beiden Fällen um Oesterreich handelte, daß es aber galt einen deutschen Staat zu unterstützen, das war für Bismarck kein Gegengrund, es war ihm nur ein „nachgemachter 1813er, mit dem Preußen von Oesterreich besoffen gemacht werden und Thorheiten begehen konnte.“ Denn jede Unterstützung Oesterreichs war eine Verminderung der preußischen Macht und des preußischen Ansehens; jede Unterstützung Oesterreichs ließ Preußen zu dessen Trabanten und Vasallen werden. Damit aber wurden nur die großdeutschen Pläne gefördert, die ein Deutschland unter oesterreichischer Führung abzielten, und der Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen, mit andern Worten die völlige politische Ohnmacht Deutschlands, wäre auch weiterhin geblieben, da Preußen als europäische Großmacht niemals auf seine Selbständigkeit zugunsten Oesterreichs verzichtet haben würde.

Mit einer Kühnheit und mit einem Mut ohne Gleichen führte Bismarck denn auch diese Gedanken aus, als er preußischer Ministerpräsident geworden war. Er trieb mit aller Gewalt zum Bruderkrieg, der die Entscheidung bringen mußte, ob Preußen oder Oesterreich die Führung in Deutschland in der Zukunft anheimfallen sollte. Schwer ist ihm dieser Schritt geworden, aber er hat ihn getan, weil er keinen anderen Ausweg sah. Der Erfolg gab ihm ja denn auch recht. So schonend Oesterreich auch im Prager Frieden behandelt wurde, so sehr es sich Bismarck angelegen sein ließ, jeden Anschein einer Demütigung Oesterreichs im Frieden zu vermeiden, erreicht war, was er erstrebt hatte: die Grundlage eines neuen Reiches unter Preußens Führung. Preußen hatte, durch die drei Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau noch an Umfang

erheblich vermehrt, die ausschlaggebende und führende Stellung in Norddeutschland, die kleineren Staaten aber mußten nun ihm folgen. So entstand der Norddeutsche Bund, in dessen Verfassung sich schon alle konstitutiven Tragbalken des erst 1871 gegründeten Reiches finden. Die süddeutschen Staaten hatten ferner an der versuchten Einmischung Napoleons in die deutschen Angelegenheiten sehen müssen, daß Frankreich eine Gefahr für sie war und daß der einzige Schutz in einer Anlehnung an Preußen, der stärksten deutschen Macht, zu finden war. Die nationale Einigung, die Verbindung von Nord und Süd war also ungeheuer vorgeschritten, um sie zu vollenden, bedurfte es noch der Niederwerfung Frankreichs. Auch dieser Krieg war eine Notwendigkeit, wenn nicht das bisher in nationaler Beziehung Erreichte dauernder Gefahr ausgesetzt sein sollte. Denn die nationale Einigung Deutschlands war allen andern europäischen Großmächten ein Dorn im Auge. Die größte Mühe aber, die Arbeit Bismarcks zu stören, gab man sich in Paris, da Frankreich sich noch mehr als England und Rußland durch ein einiges Deutschland bedrückt fühlte. Bezeichnend für die öffentliche Meinung in Frankreich in dieser Sache sind die Worte Thiers, ihres getreuesten Dolmetschers: „Bei Sadowa sind mehr noch wir geschlagen worden als die Oesterreicher. Lassen wir alles gehen, wie es geht, geben wir dem Herrn von Bismarck Zeit, sein Heer, das teuflisch gelitten haben muß, wieder in Stand zu setzen, so sind wir verloren und werden die zerschlagenen Köpfe zu bezahlen haben.“ Wie mußte nun in Frankreich die öffentliche Meinung nur noch mehr in Wut gebracht werden, als Napoleons Absicht, sich durch die Vermittlung des Friedens zwischen Preußen und Oesterreich an deutschen Ländern zu bereichern, durch Bismarcks geschickte Politik vereitelt wurde, als Bismarck ferner den norddeutschen Bund gründete und auch Süddeutschland zum Anschluß an Norddeutschland gebracht hatte. Bismarck kannte denn auch diese dem werdenden deutschen Reiche so wenig freundliche Stimmung in Frankreich zu genau, als daß er sich Hoffnungen auf einen dauernden Frieden mit dem westlichen Nachbar hingeeben hätte. Er war daher gar nicht damit einverstanden, daß der Hohenzollernsche Prinz auf die Thronfolge in Spanien verzichtete, denn er sah nach der Lage der Dinge darin eine Schädigung des politischen Interesses Preußens wie Deutschlands. So sehr der König diese Angelegenheit auch nur als Familiensache ansah, durch Napoleons Minister Gramont war ihr doch eine politische Seite im Laufe der Verhandlungen beigegeben worden. „Sadowa ist beinahe ausgewetzt“, so rief deshalb auch schon Thiers, und in der französischen Presse hieß es nur noch „la Prusse cane“, „Preußen duckt sich.“ Bismarck war deshalb mit der Friedensliebe seines Königs durchaus unzufrieden, und er war entschlossen, sein Amt niederzulegen. Er verlangte auch hier eine Politik der energischen Tat, und wenn er sie nicht führen durfte, dann wollte er nichts mehr damit zu tun haben. In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ gibt er uns selbst einen Einblick in diese seine Ansichten, und sie sind ein wertvoller Beleg für sein energisches Drängen zum Kesselschlagen mit Frankreich. Es heißt darin: „Während des Essens, an dem Moltke und Roon teilnahmen, traf von der Botschaft in Paris die Meldung ein, daß der Prinz von Hohenzollern der Kandidatur entsagt habe, um den Krieg abzuwenden, mit dem uns Frankreich be-



drohte. Mein erster Gedanke war, aus dem Dienste zu scheiden, weil ich nach allen beleidigenden Provokationen, die vorhergegangen waren, in diesem erpreßten Nachgeben eine Demütigung Deutschlands sah, die ich nicht amtlich verantworten wollte. . . . Ich hielt diese Demütigung vor Frankreich und seinen renommierten Kundgebungen für schlimmer als die von Olmütz, zu deren Entschuldigung die gemeinsame Vorgeschichte Preußens und Oesterreichs und unser damaliger Mangel an Kriegsbereitschaft immer dienen werden. . . . Ich war sehr niedergeschlagen, denn ich sah kein Mittel, den fressenden Schaden, den ich vor einer schüchternen Politik für unsere nationale Stellung befürchtete, wieder gut zu machen. . . . Den Krieg sah ich schon damals als eine Notwendigkeit an, der wir mit Ehren nicht mehr ausweichen konnten. . . . Und in der Tat, Deutschland sollte ihm nicht ausweichen können, denn Frankreich, anstatt zufrieden zu sein mit dem Erreichten, suchte neue Schwierigkeiten, und diesmal sorgte Bismarck dafür, daß der König ihm die weitere Angelegenheit der Dinge anheimstellte, durch die bekannte Veröffentlichung der Emser Depesche, daß die Stunde benutzt wurde, um mit dem neidischen, ränke-spinnenden Frankreich endgültig abzurechnen und Deutschland sicher zu stellen. Durch den Krieg gegen Frankreich zwang er dieses Land, ein geeintes neues deutsches Reich neben sich zu dulden, und auf seinem Boden, im Schlosse seines glorreichsten Königs wurde der erste deutsche Kaiser gekrönt. In einer kurzen Zeit von 8 Jahren führte Bismarck die große nationale Bewegung Deutschlands, die schon seit den Befreiungskriegen vergeblich sich um eine Neugestaltung des deutschen Vaterlandes bemüht hatte, zum Siege, und nur seiner kühnen, entschlossenen, allein von realpolitischen Erwägungen getragenen tatkräftigen Politik haben wir diesen schnellen Erfolg zu danken.

Mit einer Tatkraft ohnegleichen, durch die er ein neues deutsches Reich schuf, arbeitete er nun aber auch daran, daß Geschaffene nach außen wie nach innen sicher zu stellen. Da muß an erster Stelle auf das Bündnis aufmerksam gemacht werden, das er 1879 mit Oesterreich schloß, und das er 1882 mit Italien zum Dreibund erweiterte. Bismarck brach mit diesem Bündnis mit der seit 1813 am preussischen Hofe zur Tradition gewordenen Politik, die das Heil nur im Anschluß an Rußland sah. Es kostete deshalb dem Kanzler große Mühe, seinen König und Kaiser zum Abschlusse eines Bündnisses mit Oesterreich zu bewegen. Für einen Bismarck waren aber weder Tradition noch Verwandtschaft bestimmende Gründe in der Politik, sondern allein die realen Verhältnisse. Da aber war es klar, daß Deutschland als Bundesgenosse Rußlands nur zum Schleppträger der orientalischen Pläne des Zarenreiches herabgewürdigt werden würde, während ein Bündnis mit Oesterreich, wie er selbst in seiner Rede vom 6. Februar 1888 urteilte, „die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrages hat, die nämlich der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen ist.“ Oder wie er ein andermal sagte: „Mit unseren Bundesgenossen einigen uns in der Friedensliebe nicht nur Stimmungen und Freundschaften, sondern die zwingenden Interessen des europäischen Gleichgewichts und unserer eigenen Zukunft.“ Die geschichtliche Entwicklung der Dinge hat ihm und seinem Wagnis bis heute recht gegeben. Der Bund zwischen Deutschland und

Oesterreich ist bis zum August 1914 die Gewähr des europäischen Völkerfriedens gewesen, und er ist im jetzigen Kampfe das Bollwerk, an dem die Feinde Deutschlands und Oesterreichs sich die Köpfe blutig rennen. Aber auch noch nach einer anderen Seite hin hat dieses Bündnis eine Bedeutung. Wenn durch den Krieg von 1866 Millionen von Deutschen vom neuen Deutschland ausgeschlossen wurden, so hat Bismarck durch seine Versöhnungs- und Vertragspolitik mit erheblich dazu beigetragen, daß die notwendige Trennung nicht mehr so als Trennung empfunden wurde; die Folgen des Bruderkrieges wurden um ein Bedeutendes gemildert.

Ein kühnes Wagnis, ein entschlossenes tatkräftiges Ausnutzen der gegebenen Lage war weiter die Erwerbung von Kolonien für unser Vaterland im Jahre 1884. Weder England, noch Frankreich oder Rußland besaßen in diesem Augenblick politische Freiheit, um Deutschland von der Erwerbung überseeischer Gebiete zurückzuhalten. Im Gegenteil waren alle drei Mächte, die sich ihrer Kolonial- und Expansionspolitik in Afrika und Asien wegen recht unfreundlich gesonnen waren, auf die Freundschaft Deutschlands angewiesen, und Bismarck verstand es, zu allen drei Mächten sich des eigenen Vorteils wegen gut zu stellen. Er legte England bei den Schwierigkeiten der Besetzung Ägyptens nichts in den Weg, ebensowenig Frankreich bei seiner Eroberung der nordafrikanischen Küste, und Rußland gegenüber versprach er, ihm völlige freie Hand in seinem Vordringen nach dem Persischen Golf zu lassen. So waren alle drei Mächte, die im Grunde die gemeinsame Feindschaft gegen den Störenfried des gewohnten europäischen Gleichgewichts, gegen das neue deutsche Reich, verband, jetzt im Augenblick gegenseitige Konkurrenten und im günstigen Einverständnis mit Deutschland. Diesen Augenblick hieß es ausnutzen, um auch ohne Flotte dem deutschen Reiche überseeische Stützpunkte zu erwerben. Der Zeitpunkt einer letzten Teilung der Erde war gekommen, und nahm Deutschland sich auch jetzt nichts, so blieb es für immer von jeglichem Kolonialbesitz ausgeschlossen. Darum forderte Bismarck die schnelle tatkräftige Ausnutzung der politischen Konstellation. All den Bedenklichen, Vorsichtigen, ängstlich Erwägenden gegenüber erklärte er am 26. Juni 1884 mit flammenden Worten: „Ich kann es nicht über mich gewinnen, diesen hanseatischen Unternehmern, deren Mut und Schneidigkeit und Begeisterung für ihre Aufgabe mich erfreuen, zu sagen: das ist alles sehr schön; aber das Reich ist nicht stark genug, euch zu helfen; es würde das Uebelwollen anderer Staaten auf sich ziehen, es würde Nasenstüber bekommen, für welche Vergeltung zu üben es keine Flotte hat. Wir sind zu arm, wir sind zu schwach, wir sind zu furchtsam, für euren Anschluß an das Reich euch Hilfe vom Reich aus zu gewähren. Ich habe nicht den Mut gehabt, diese Bankrotterklärung der deutschen Nation auf überseeische Unternehmungen als Reichskanzler auszusprechen.“ Bismarcks weitsichtiger und energisch geführten Politik danken wir somit auch unsere Kolonien, die bei der jährlich fast um eine Million wachsenden Bevölkerung für die Gewinnung von Rohprodukten für unsere Industrieerzeugnisse wie für deren Absatz eine dringende Notwendigkeit geworden sind.

In der inneren Politik des neuen Reiches aber ging Bismarcks ganzes Streben dahin, die gewonnene Einheit durch weiteren Ausbau der gegebenen Grundlagen zu



festigen. Gerade auf diesem Gebiete seiner politischen Tätigkeit ist Bismarcks Anteil immer viel zu wenig betont worden, und man hat den größten Teil der wirtschaftlichen und kulturellen Reformpläne, die unter seiner Kanzlerschaft vorgeschlagen und zum großen Teil dann auch durchgeführt wurden, als Arbeit der Fachminister angesehen. Dem ist nicht so, und das muß energisch genug betont werden, um Bismarck völlig gerecht zu werden, um seine ganze geistige Größe zu begreifen. Schon in den Zeiten vor 1870 hat Bismarck es übel empfunden, daß er sich auf das Urteil seiner Fachminister in den Sachen der inneren Politik des Landes verlassen und gut heißen mußte, was sie vorschlugen. Die auswärtige Politik ließ ihm keine Zeit, um sich noch intensiv mit andern Fragen zu beschäftigen, sondern er war hier wie er später selbst sich nannte, „ein Mann, der an Autoritäten glaubt und sich ihnen da, wo ich nicht notwendig auf mein eigenes Urteil verwiesen bin, gern unterordnet, weil ich nicht glaubte, meine Ansicht in allen Dingen durchsetzen zu müssen, die ich nicht verstehe.“ Doch mit diesem für ihn unerträglichen Zustand, Dinge zu verantworten, die er selbst nicht angeregt hatte, machte er ein Ende, sobald die äußere Politik ihm dann Gelegenheit gab, und das war nach dem deutsch-französischen Kriege der Fall. Da arbeitete er sich in alle die wirtschaftlichen und kulturellen Fragen so ein, daß er nun selbst urteilen und Anregungen geben konnte. Je mehr er sich aber einarbeitete, desto mehr machte sich der Unterschied geltend, der zwischen ihm selbst und seinen Fachministern sich zeigen mußte. Bismarck mußte zu der Erkenntnis kommen, daß „meine jetzigen Ratgeber (er meinte vor allem den Finanz- und den Handelsminister), so tüchtig sie auch sein mögen für die laufenden Geschäfte, keine schöpferischen Ideen haben, daß sie sich in ausgefahrenen Geleisen bewegen.“ Von ihrem Standpunkt als Fachminister beurteilten aber diese Männer die Fragen der inneren Politik, während Bismarck ihre Lösung unter einem viel weiteren Gesichtspunkt versuchte, eben unter dem Gesichtspunkt des Vorteils oder Nachteils für den Ausbau der Einheit Deutschlands. Alle Fragen der inneren Politik machte er diesem einem Ziele dienstbar, und da seine Fachminister versagten, so gab er die Anregungen und überließ seinen Mitarbeitern nur die nähere Ausführung. Schwierigkeiten ungeheurer Art stellten sich ihm entgegen. Da versagten ihm in seiner Finanz- und Schutzzollpolitik drei Minister auf einmal ihre weitere Mitarbeit im Jahre 1879, da lehnten sich die Bundesstaaten energisch gegen ihn auf, als er versuchte, ein Reichseisenbahnprojekt durchzuführen, da erhob die streitende katholische Kirche von neuem ihre Waffen, um dem Staate die Macht zu entreißen. Aber an seinem eisernen Willen brachen alle diese Stürme, die sich gegen ihn erhoben hatten, zusammen. Rücksichtslos blieb er seinem hohen Ziele, das er sich gesteckt hatte, treu. „Es wäre“, so ruft er seinen Gegnern drohend im Reichstage zu, „meines Erachtens ein Verrat an der Sache, die ich im Namen des Vaterlandes hier vertrete, und die ich nicht frivol unternommen habe, wenn ich wegen solcher Quisquilien das Ziel sollte unerreicht lassen in dem Augenblick, wo ich die Hand danach ausstrecken könnte. Ob ich auf der Bahn Niederlagen erleiden mag, ob ich wieder von vorn anfangen muß, so lange werde ich in diesen Bestrebungen nicht nachlassen. Ich werde den Weg, den ich im Interesse des Vaterlandes

für den rechten erkenne, unbedingt bis ans Ende gehen, unbeirrt, mag ich Haß oder Liebe dafür ernten, das ist mir gleichgültig.“ Und er erreichte auch dank dieser Tatkraft und Energie zum großen Teile alles, was er wünschte. Das Reich wurde durch die Finanzreform und durch die Schutzzölle selbständiger und von den Bundesstaaten unabhängiger, es wurde vor Uebervorteilung durch das Ausland, das seine Grenzen schon immer mit Schutzzöllen umgeben hatte, geschützt, und aus dem Kulturkampf ging das Reich der Kirche gegenüber stärker hervor, als es vorher gewesen war. Die Reichseisenbahnfrage in seinem Sinne zu lösen, gelang zwar Bismarck nicht, dafür erreichte er aber wenigstens die Verstaatlichung der Bahnen in Preußen und den anderen Bundesstaaten, und dadurch war das Tarifwesen der Privatgesellschaften beseitigt, gegen das der Kanzler vor allem Sturm gelaufen hatte, weil es Handel und Wandel so sehr erschwerte.

Auch die Pläne der Sozialreform haben Bismarck zum Urheber, und wenn auch damit nicht das Ziel erreicht wurde, was Bismarck zunächst erstrebte, eine Zurückdrängung des Einflusses der internationalen sozialdemokratischen Partei auf die arbeitenden Klassen, so hat doch gerade diese Reform der Sicherheit unseres Vaterlandes ungeheuren Nutzen gebracht. Denn daß es bei uns im Vergleich zu den anderen europäischen Staaten so wenig Elend und Not gibt, daß trotz der immer sich mächtiger entfaltenden Industrie unser Volk gesund und stark geblieben ist, das haben wir den vielen sozialen Maßnahmen zu verdanken, zu denen Bismarck den Grund legte. Deutschland wurde durch ihn der erste Staat, der es sich zur Pflicht machte, „den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben“, zu schaffen.

So hat unser Volk seinem ersten Kanzler Ungeheures zu danken. Er hat uns Deutschen wieder ein Vaterland gegeben, das politisch wie wirtschaftlich selbständig dasteht. Sind auch die Aufgaben unserer Zeit verschieden geworden von der Bismarcks, fordert auch im Gegensatz zu der in der Hauptsache rein kontinental orientierten Politik Bismarcks die Zeit jetzt von uns Weltpolitik zu treiben, so dürfen wir doch niemals vergessen, daß wir das nur können auf den Grundlagen, die Bismarck geschaffen hat.

Dr. Ostwald.



### Lesefrüchte aus Bismarcks Reden und Schriften.\*)

Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Eisen und Blut.

Ein Friedensschluß erfüllt niemals alle Wünsche, wird niemals allen Berechtigungen gerecht.

Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand als ein solcher unsicherer Friede.

\*) Aus Bismarck-Anthologie. Aus Reden, Briefen und Staatschriften zusammengestellt von F. Sailer. Mit dem Stahlstichportrait des Alt-Reichskanzlers. 3. Aufl. 199 Seiten. Leipzig, Arnold Strauch. Preis 60 Pfg., franko 70 Pfg.



Die einmütige Stimme der deutschen Regierung und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde.

Ich gebe zu bedenken, daß ein Appell an die Furcht in deutschen Herzen niemals ein Echo findet.

Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten.

Es ist mir herzlich leid, wenn ich gläubigen Christen Vergernis gebe, aber gewiß bin ich, daß das in meinem Beruf nicht ausbleiben kann.

Ein Glaube, der dem Gläubigen von seinen irdischen Brüdern sich abzufordern gestattet, ist ein toter Glaube.

Die Herren (der Zentrumsparthei) müssen nicht die Freiheit des Glaubens so auslegen wollen, als ob sie darin bestehe, daß sie über Andersgläubige und über den Staat eine Herrschaft üben. Für sie ist Nicht herrschen schon mit Unterdrücktsein gleichbedeutend. Ich habe es neulich schon gesagt: wir verlangen für unsere Ueberzeugungen auch Unabhängigkeit für uns Andersgläubige und verlangen Achtung vor unserem Glauben, die wir bei Ihnen nicht immer finden.

Ich habe es von Hause aus als eine der ungeheuerlichsten Erscheinungen auf politischem Gebiete betrachtet, daß sich eine konfessionelle Fraktion in einer politischen Versammlung bildete.

Der Kampf mit der katholischen konservativen Partei, auch selbst mit der katholischen Revolution wäre nicht so heftig geworden, wie er geworden ist, — wenn mir die Evangelisch-Konservativen im Sinne des protestantischen Evangeliums treu zur Seite gestanden hätten.

Es handelt sich nicht um den Kampf, wie unseren katholischen Mitbürgern eingeredet wird, einer evangelischen Dynastie gegen die katholische Kirche, es handelt sich nicht um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben; es handelt sich um den uralten Machtsstreit, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, um den Machtsstreit zwischen Königtum und Priestertum, den Machtsstreit, der viel älter ist als die Erscheinung unseres Erlösers in dieser Welt, den Machtsstreit, in dem Adam an den Nulles mit seinen Sehern lag, der ihm dort die Tochter kostete und die Griechen am Auslaufen verhinderte, den Machtsstreit, der die deutsche Geschichte des Mittelalters bis zur Zersetzung des Deutschen Reiches erfüllt hat unter dem Namen der Kämpfe der Päpste mit den Kaisern, der im Mittelalter seinen Abschluß damit fand, daß der letzte Vertreter des erlauchten schwäbischen Kaiserstammes unter dem Beile eines französischen Eroberers auf dem Schaffot starb und daß dieser französische Eroberer im Bündnis mit dem damaligen Papste stand.

Es handelt sich um die Abgrenzung, wie weit die Priesterherrschaft und wie weit die Königsherrschaft gehen soll, und diese Abgrenzung muß so gefunden werden, daß der Staat seinerseits dabei bestehen kann. Denn in dem Reiche dieser Welt hat er das Regiment und den Vortritt.

Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat.

Für Preußen gibt es verfassungsmäßig wie politisch nur einen Standpunkt, den der vollen Freiheit der Kirche in kirchlichen Dingen und der entschiedenen Abwehr jedes Uebergriffs auf das staatliche Gebiet.

### Bismarcksprüche.

Ehrfurcht vor dir und deinem Heldenwerke  
Soll heil'ge Pflicht in Wort und Tat uns sein,  
Und stets auch soll mit dieser Pflicht sich's weisen:  
Wir Deutsche fürchten nichts, als Gott allein.

Eisern war dein Wille,  
Eisern deine Saat,  
Goldne Ernten schaffend  
Eisern Wort und Tat.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

### Nach 20 Jahren.

Palmsonntag ist's, und Frühlingsluft streicht über Wald  
[und Feld,  
Nach Winternacht und Todesbann kam Lenz, der Lebens-  
[held.  
Im Kirchlein kniet, so frisch wie er, die Konfirmanden-  
[schar,  
Zwei güldne Kelche, Brot und Wein und Blumen am  
[Altar . . .  
Ein Christ, dem Lebensgrenzstein nah, führt sie zu seinem  
[Herrn:  
„Seid treu dem Treuen! Hilfe, Schutz schenkt er in aller  
[Not.  
für's Höchste setzt das Leben ein! Bleibt treu bis in  
[den Tod!“  
Hoch flammt die Liebe zu dem Mann in Not auf  
[Golgatha.  
Treue für Guttat? Herr, wie gern! Sie sagen fröhlich:  
[„Ja!“

Palmsonntag ist's und Winter noch auf Polens Trümmer-  
[feld.  
Todwund und sterbensmüde liegt im Kot ein deutscher  
[Held,  
Vergessen . . Kameraden fort . . Die Heimat, ach, so  
[weit —  
In Fieberschauern steigt empor die sonnig-frohe Zeit,  
Da er im deutschen Kirchlein Treu versprochen seinem  
[Herrn.  
Er schreckt empor! Sein Grenzstein da! Ward Treue,  
[nie verletzt?  
Hab' ich denn auch für's Höchste nun mein Leben einge-  
[setzt?  
Im Sonnenstrahl grüßt ihn ein Haupt im Dornkranz  
[ohne Blut.  
„Ach, Herr, wie war der Weg so schwer!“ — „Komm',  
nun ist alles gut!“  
Georg Flemmig.

### Wochenschau.

#### Deutsches Reich.

Eine eigenartige Bismarckkehrung stellt der Versuch des Zentrums dar, in dieser Kriegszeit das Jesuitengesetz, das fast allein noch von den kirchenpolitischen Maßnahmen Bismarcks übrig geblieben ist, endgültig zu Fall zu bringen. Und das nachdem man soeben erst auf jener Seite den Versuch einer andern Partei, innerpolitische Forderungen unter Berufung auf den gegenwärtigen Burgfrieden durchzudrücken, entschieden zurückgewiesen hatte. Man kann doch, scheint's, immer noch nicht aus seiner Haut, und hält sich für berechtigt, selbst ganz ungeniert zu tun, was man andern eben noch sehr verübelte. Und wir hofften doch schon auf eine innere Wandlung auch des Zentrums! Sollte es wirklich so werden, wie Schwarzseher schon längst voraussagen, daß jede Partei von der andern jene innere Wandlung erwartet, während sie selber starr festhält an ihren bisherigen Gepflogenheiten? Wir können es nicht glauben und möchten es anläßlich dieses Falles allen gleichermaßen zurufen: Tut Buße! Die beste Buße aber ist, wie Luther sagt — „Nimmertun“!

Am 15. März starb in Karlsruhe Professor und Studienrat D. Albrecht Thoma, einer unserer treuesten Mitarbeiter, von dem wir noch in der letzten Weihnachtsnummer die kleine Erzählung: „Die Freischärlerin“ bringen durften. Als er am 2. Dezember vorigen Jahres seinen siebenzigsten Geburtstag unter großen Ehrungen feierte, hofften die zahlreichen Freunde, daß dem nimmermüden, arbeitsamen Mann noch viele Jahre des Schaffens vergönnt sein möchten. Es ist anders gekommen, und nun steht der Evangelische Bund wieder an dem Grabe eines seiner bewährten Führer, eines Mannes, der durch seine durch und durch vaterländische



Arbeit, besonders auch auf dem Gebiet der Jugendschrift und des Volksschauspiels weit über seine engere Heimat bekannt geworden ist. Seine Melanchthon-, Gustav Adolf-, Frau Cotta-Festspiele sind seinerzeit vielfach aufgeführt worden und durch seine volkstümlichen Erzählungen: Die Salzburger, Johann Gutenberg, der Stadtschreiber von Kenzingen, Konrad Wiederholt u. a. hat er die Herzen der deutschen Jugend gewonnen. Als Vorsitzender des Badischen Hauptvereins des evangelischen Bundes hat er sich seit einem Vierteljahrhundert um den deutschen Protestantismus große Verdienste erworben. Ein unvergängliches Lorbeerblatt ist die Gründung des Freiburger Diakonissenhauses durch ihn und seine Gattin. Diese Anstalt samt ihrer großen Schwesternschaft steht jetzt ganz im Dienste der Verwundetenpflege. Albrecht Thoma hat bis an sein Ende tren für sie gesorgt, ja, er hat sich außerhalb seines Berufs als Seminarprofessor, den er seit 34 Jahren innehatte, noch als Seelsorger in den Lazaretten betätigt. Verschiedene tiefempfundene Gedichte zum Kriege hat er uns noch geschenkt, die von glühender Vaterlandsliebe zeugen. Er ruhe in Frieden!

„Unser einziger Sohn“. In den „Neuen Züricher Nachr.“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß man in den Todesanzeigen über französische Gefallene immer und immer wieder der ergreifenden Wendung „Notre fils unique“ „Unser einziger Sohn“ begegnet. Das Blatt knüpft daran bemerkenswerte Ausführungen, deren Nutzenwendung auch in Deutschland wohl beachtet werden sollte. Wir geben hier die Schlusssätze wieder: „Selbst wenn Frankreich in diesem furchtbaren Kriege siegte, es wäre dennoch geschlagen. Eine Wunde zehrte an seinem Körper, die nimmer vernarbte; eine klaffende Lücke wäre da, für die es keine Füllung gibt. Man braucht es sich nur durchzudenken, was es für die Zukunft eines Landes heißt, zehntausende „einzige Söhne“, gleichsam die physische Elite desselben, im kräftigsten, blühendsten Alter zu verlieren, sie, von denen dieses Land eine neue Jugend erwarten mußte und erwartete. Hier kommt nun der fürchterliche Bankrott des Systems zum Ausdruck, das aus Gründen teils der Bequemlichkeit, teils aus Erwägungen, den Familienbesitz in wenig Händen zu behalten, teils aus einer materialistischen sozialen Auffassung, vom ehernen, aber auch tief sittlichen Natur- und christlichen Glaubensgesetz abwich. Wohl haben in Frankreich ernste Männer der verschiedensten Lager, Geistliche und Laien, auf das Verhängnisvolle dieses Systems hingewiesen, haben auf seinen nationalen Schaden aufmerksam gemacht und in den letzten Jahren oft fast verzweifelte Maßnahmen vorgeschlagen gegen das, was man Zwei- und Einkindersystem und Geburtenrückgang nennt. Es war trotz aller Hinweise auf eine immer bedrohlicher lautende Statistik umsonst. Daran haben aber auch diese Männer nicht gedacht, daß der Tag kommen werde, der ihre Warnungen in diesem Maße rechtfertigen, an dem sich das nationale Defizit infolge des erwähnten Systems in einer derart trostlosen und niederschmetternden Weise offenbaren würde.“

### Oesterreich.

Der Krieg. Pfarrer D. Zöckler aus Stanislaw, derzeit in Gallneukirchen, kündigt in dem am 15. März erschienenen „Gemeindeblatt“ (6. Folge) an, daß er am Abend des 10. nach Galizien abreisen wollte, um dort den zurückgebliebenen Evangelischen Hilfe zu leisten. Wie weit er beim derzeitigen Stand der kriegerischen Ereignisse vordringen konnte, wird ohne Zweifel bald sein Bericht ergeben.

Senior Decker aus Radatz (Bukowina) ist noch in Oesterreich zurückgeblieben, da ihm die Behörde davon abriet, jetzt schon nach der Bukowina zu reisen.

Die evangelischen Gemeinden in Syrmien sind durch den Krieg schwer heimgesucht worden. Es handelt sich um die Gemeinden Surtshin, Mitrowitz und Neu-Pazua mit ihren Filialen; am letztgenannten Orte hat auch das Waisenhaus gelitten. Noch jetzt liegen die deutschen Dörfer verlassen da, die Kolonisten dürfen bisher noch nicht zurückkehren; die ganze Gegend ist ein großes Heerlager. Den vertriebenen Pfarrern und Lehrern hat der Gustav Adolf-Verein an mehreren Stellen Unterstützungen dargereicht.

Der Wolf und das Lamm. Unter dem Stichwort „Ein neuer Markstein im protestantischen Eroberungszuge in Tirol“ schrieb „Oesterreichs katholisches Sonntagsblatt“ in seiner letzten Folge:

„Seitdem zu Beginn der Verfassungsära der einheitliche konfessionell-katholische Charakter des Landes Tirol beseitigt wurde und infolgedessen der Protestantismus in diesem Kronlande festen Fuß fassen konnte, vergeht kaum ein Jahr, das nicht den Evangelischen daselbst irgendeinen neuen Erfolg bringt. Seitdem unsere Regierung den Rat Englands, der Schutzmacht der österreichischen Protestanten, befolgt und die öffentlich-rechtliche Genehmigung zur Begründung evangelischer Kultusge-

meinden im katholischen Lande Tirol anfangs der 60er Jahre erteilt hat, haben alle bedeutenderen Städte Tirols ihre evangelischen Kirchen, vor allem Innsbruck und Bozen. Die evangelische Gemeindeversammlung in Gries-Bozen hat nun unlängst in Bozen-Oberau ein Grundstück zur Errichtung eines protestantischen Friedhofes mit einer Leichenhalle angekauft. Dieser Friedhof soll bereits zu Ostern seiner Bestimmung übergeben werden. Die Friedhofskapelle ist bereits fast vollendet. Wir möchten uns in Kriegszeiten jeder weiteren Erörterung über das Vordringen der protestantischen Organisationen in Tirol enthalten und nur den Wunsch aussprechen, daß für die katholische Diaspora in Braunschweig und Mecklenburg ebenso viel geleistet würde, wie für die protestantische in Tirol.“

Wir sind manches gewöhnt. Aber diese Leistung muß doch verblüffen. Zunächst die liebliche kleine Bosheit: England, die Schutzmacht der österreichischen Protestanten!!! Die Erinnerung daran, daß bei der (geschichtlich notwendigen!) Beseitigung der Rechtseinschränkungen, unter denen der österreichische Protestantismus litt, durch das Protestantenpatent von 1861 auch der Einfluß des englischen Botschafters mitgewirkt haben mag, der die österreichische Regierung darauf aufmerksam machte, daß auf diese Weise moralische Eroberungen in den deutschen Mittel- und Kleinstaaten gemacht werden könnten — diese Erinnerung ist wirklich etwas weit hergeholt. Tatsächlich steht — und das weiß das katholische Sonntagsblatt — der amtliche österreichische Protestantismus in keiner amtlichen oder außeramtlichen Beziehung zu England. Selbst die Zugehörigkeit der in Oesterreich lebenden Anglikaner zur evangelischen Kirche Oesterreichs ist nicht zweifellos. (Einige tschechische evangelische Kreise haben Beziehungen zu England, aber nicht zu der Staatskirche, sondern zu den Freikirchen.)

Was nun aber die Sache betrifft, so gehört schon eine wirklich überraschende Kleinlichkeit dazu, um die Errichtung eines Friedhofes auf das Gewinnblatt der „protestantischen Organisationen“ zu schreiben. Leider wissen die Evangelischen in Tirol nur zu genau, warum sie eigene Friedhöfe anlegen; auch die letzten folgen der Wartburg haben hierzu leidige Belege gebracht. Es gibt viele Evangelische in Oesterreich, die gegen die Anlage eigener evangelischer Friedhöfe sind, teils aus grundsätzlicher Toleranz, weil sie es nicht sein wollen, die im Leben wie im Tode chinesische Mauern zwischen zusammengehörigen Volksgenossen aufrichten wollen; teils weil jeder eigene Friedhof eine teuer bezahlte Nachgiebigkeit gegenüber der Friedhofsintoleranz bedeutet. Errichtet man aber unter, unter Hintanstellung dieser wichtigen Bedenken, doch eigene Friedhöfe — dann ist wieder nicht recht.

Zum Schluß werden natürlich noch die beiden Paraderöflein Braunschweig und Mecklenburg getummelt. Die Beiden sind schon öfter wieder in ihren Stall heimgeschiedt worden. Dafür haben wir schon öfter gebeten, die römisch-kirchliche Versorgung von Dänemark und Norwegen mit der Gliederung der evangelischen Kirche in Tirol zu vergleichen. Wir haben aber noch keine Antwort darauf gefunden.

Es ist uns keine Freude, daß wir diese Zeilen niederschreiben müssen. Aber da das „Kath. Sbl.“ als das Sprachrohr einer kleinen, aber mächtigen Partei, deren Einflüsse sehr hoch hinaufreichen, nicht übersehen werden darf, so mußten wir dieser notgedrungenen Abwehr ihren Raum gönnen.

Gemeindenachrichten. In Fürstfeld fand am 7. März die Amtseinführung des Vikars von Feldbach Karl Lasota statt. Um halb 9 Uhr früh schmetterten Posaunen vom Turme die ergreifenden Choräle „Befiehl du deine Wege“ und „Schönster Herr Jesu“. Den Gottesdienst, zu dem auch Gemeindeglieder aus Feldbach, Fehring und Gleisdorf erschienen, eröffnete das weihervolle Andante von Händel für 2 Violinen und Orgel. Nach dem Eingangsgebet trug der gemischte Chor das Lied „Bis hierher hat uns Gott gebracht“ vor. Hierauf nahm Senior Eckardt aus Graz die Amtseinführung vor; Zeugen waren Pfarrer Sparras aus der benachbarten ungarischen Gemeinde Kaltenbrunn und Pfarrer Roth. Nach der Einführung sang die Gemeinde die schöne Schweizer Weise „Mir ist Erbarmung widerfahren“ mit Bläserbegleitung. Dann hielt Vikar Lasota seine Einführungs predigt.

Abends fand noch im Gemeindefaal ein Familienabend und zugleich die Jahresversammlung der Ortsgruppe des deutsch-evangelischen Bundes statt. Nach einer festlichen Begrüßung des um die Gemeinde verdienten Seniors Eckardt und einem Bläserchor sprach Pfarrer Roth über die Notwendigkeit unseres Zusammenschlusses im deutsch-evangelischen Bunde. Ferner hielt Senior Eckardt eine Ansprache, in der er zeigte, wie groß in unseren Tagen das Bedürfnis nach frommen Müttern sich geltend macht. Vikar Lasota erzählte von der Vergangenheit und Gegenwart Teschens. Scharlieder und zeitgemäße Kriegsgedichte verschönten den zahlreich besuchten, weihervollen verlaufenden Familienabend.



des Romans verwaist da. Aber wir können ahnen, daß sie sich im deutschen Fühlen zurechtfinden wird. Spannende Handlung, fesselnde Schilderung, seelische Vertiefung zeichnen dieses Werk aus, das so zeitgemäß wie nur irgend möglich wirkt. Es ist zu hoffen, daß die Elsässer durch den gegenwärtigen Krieg von aller Französelei endgültig frei werden und mit ganzer Seele deutsch werden.

Hermas.

Gottlob Egelhaaf, Historisch-politische Jahresübersicht für 1914. Stuttgart, Krabbe 1915. 159 S. 2.50 Mk.

Zum siebentemal erscheint dieses Büchlein, die unentbehrliche Auskunftsstelle für jeden, der die Geschichte unserer Gegenwart mit lebendigem Interesse verfolgt. In den heißen Juli- und Augustwochen des vergangenen Jahres, unmittelbar vor und nach der Kriegserklärung haben wir die bisher erschienenen Jahrgänge fast täglich wegen irgend einer Frage nachgeschlagen, und immer gefunden, was wir suchten. Der siebente Band, der die Vorgeschichte des Kriegs, und die Geschichte der ersten Kriegsmonate enthält, und sich bei der Darstellung dieser Geschichte der größten Sachlichkeit befleißigt, gehört zu den Büchern, die zur Ergänzung der Zeitungslektüre fast unentbehrlich sind. — Die früher erschienenen Jahrgänge 1908—1913 sind laut einer Mitteilung des Verlags um einen ermäßigten Preis (9 Mk., in Leinen geb. 13.50 Mk.) zu beziehen.

Wilhelm Mießner, Am Feinde. Der Augustfeldzug in Ostpreußen. Heilbronn, Salzer 1915. 96 S. 1 Mk., in Pappbd. 1.50 Mk.

Erlebtes und Geschautes. Der Verfasser, im Friedensberuf ein Mann der Feder, hat dort in Ostpreußen mitgekämpft und ist verwundet worden. Obgleich Zeitungsmann, hat er nicht die leidige neuberlinische „Feuilleton“-Unsitte gelernt, recht viel von sich zu reden und recht wenig von den Dingen. Sondern er läßt die Dinge selbst reden; mehr noch, die Seele der Dinge. Ein Buch vom Geist des Krieges hat er uns so auf wenigen Seiten geschenkt, ein herrliches Zeugnis, wie deutsche Kraft und deutsche Zucht in so schlichter schöner Selbstverständlichkeit groß werden in der großen Stunde. Man lese den Abschnitt: Ein preußischer Rückzug! Oder schon in der Einleitung das Bekenntnis: „Das Regiment greift an! Durch dreitausend Seelen zuckt es, du bist auch dabei. Dreitausend Menschen müssen sich selbst bezwingen in einen Kugelregen hineinzugehen, in ein Handgemenge. Welch herrliche Ordnung über allem Einzeldasein, wenn sich der Oberst auf alle verlassen kann. Welch eine gründliche Reinigung der Seele für jeden einzelnen. Alle Schlacken werden fortgespült. Und kommt der Verführer: „Bist du es nicht, ist es ein anderer; das Vaterland hat ja Helden genug.“ Jagtet Ihr ihn nicht alle mit Geißelhieben davon, wahrlich, Ihr hättet den Sinn der Schlacht nicht begriffen. So dicht am Sterben benutzt die Gelegenheit, die seltene, die vielleicht nie wiederkommt, Christus um eine Stufe näher zu kommen. Ihm, der da sagte: „Dein Wille geschehe“, und: „Herr, vergieb ihnen.“ Mit diesem Geist in unseren kämpfenden Reihen müssen wir siegen. — Das Buch eignet sich auch wunderbar zum Vorlesen.

H.

## Zeittafel der Kriegereignisse.

18. März: In der Champagne werden nördlich von Le Mesnil französische Angriffe zum Stehen gebracht, ein abends erneut einsetzender Angriff unter schweren Verlusten abgewiesen. Französische Flieger bewerfen die offene elsässische Stadt Schlettstadt mit Bomben, durch die u. a. das Lehrerinnenseminar zerstört und zwei Kinder getötet, 10 schwer verletzt wurden. Als Antwort darauf wurde die Festung Calais deutscherseits mit Bomben schweren Kalibers belegt. — Erneute Angriffe zwischen Pissek und Orzye sowie nördlich von Prasznyz seitens der Russen auf die deutschen Stellungen werden abgewiesen. Westlich der Szka werden 900, östlich derselben 1000 Russen zu Gefangenen gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. Russische Reichswehrhaufen dringen in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens plündernd ein und stecken Dörfer und Güter in Brand. Dafür werden seitens der deutschen Heeresverwaltung den Städten des besetzten russischen Gebiets zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt. Für jedes auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden zur Vergeltung drei Dörfer oder Güter des von den Deutschen besetzten russischen Gebiets den Flammen übergeben, jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und anderen russischen Gouvernementshauptorten beantwortet. — Unter Einsetzung ganz bedeutender Kräfte — 16 erstklassige Schlachtschiffe unterstützt durch eine größere Anzahl von Kreuzern und Torpedobooten — greift das englisch-französische Geschwader die Dardanellen an, um die Durchfahrt zu erzwingen. Der Angriff bricht unter dem Feuer der türkischen Batterien vollständig zusammen. Das französische Panzerschiff „Bouvet“ wird durch Auflaufen auf eine Mine vernichtet und der „Gaulois“ außer Gefecht gesetzt, die beiden englischen Schlachtschiffe „Irresistible“ und „Africa“ werden durch türkisches Granatfeuer zum Sinken gebracht, mehrere andere Schlachtschiffe erleiden starke Beschädigungen, ein Torpedoboot geht unter. Das Geschwader vermag nur unter entsetzlichen Verlusten den

# Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maydort

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernst, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maydort. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstag. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut. . . Ein Volksstück in 4 Akten von G. S. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder.

Verlag von Urwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Ausgang der Dardanellen wieder zu erreichen. Vom „Bouvet“ wurden von der 608 Mann betragenden Besatzung nur 30 Mann gerettet, der Mannschaftsverlust des harten siebenstündigen Kampfes soll über 3000 betragen.

19. März: In der Champagne scheitern wiederum 2 französische Angriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beaufort unter schweren Verlusten für die Franzosen, 2 Offiziere und 20 Mann werden gefangen genommen. Vorstöße der Franzosen bei Verdun, auf der Woërebene, bei Combres am Ostrand der Maishöhen, am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf werden sämtlich zurückgewiesen. — In den Karpathen und in Südbulgarien greifen die Russen die österreichischen Stellungen wiederum an, werden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

20. März: Die Dampfer „Glenatney“ und „Hyndford“ werden im Kanal torpediert und gehen unter. — Die Russen besetzen Memel. Die deutsche Heeresverwaltung ergreift entsprechende Maßnahmen. — Starke russische Kräfte greifen die österreichischen Stellungen nördlich des Uzkopass, wie auch in Südbulgarien an. Die Russen erleiden sehr schwere Verluste, das Angriffsfeld ist von Toten bedeckt. 5 Offiziere und 500 Mann werden gefangen genommen.

21. März: Französische Versuche, die Deutschen von der Lorettöhöhe zu vertreiben, misslingen völlig. Auf der Kathedrale von Soissons, welche die Genfer Rote Kreuz-Flagge trägt, wird eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt. In der Champagne nördlich von Beaufort heben die Deutschen mehrere französische Gräben aus, wobei sie 299 unverwundete Franzosen und 1 Offizier gefangen nehmen. Die von 2 französischen Alpenjäger-Bataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wird von den Deutschen im Sturm genommen. Die Franzosen erleiden schwerste Verluste und lassen 3 Offiziere und 250 Mann, 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in der Deutschen Hand. Luftschiffe bombardieren Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne. — Unter Abweisung starker russischer Angriffe werden zwischen Omulew und Orzye in Russ.-Polen 2 Offiziere und 600 Russen zu Gefangenen gemacht. — In den Karpathen fortgesetzte heftige Kämpfe am Uzkopass, die für die Russen sehr verlustreich sind. Am San bei Smolnik und Uspogony angreifende russische Kräfte werden zurückgeschlagen, wobei 1070 Mann in die Gefangenschaft der Oesterreicher gerieten. — Die Zahl der Gefangenen in Deutschland beträgt 806 146 Mann. — Nach privaten Meldungen soll sich der ganze Sudan bereits in den Händen der Derwische befinden. — Die Zeichnungen auf die zweite deutsche Kriegsanleihe hat das glänzende Ergebnis von über 9 Milliarden gezeitigt. —

22. März: Die Festung Przemyśl in Galizien muß nach 4 1/2 monatlicher heldenhafter Verteidigung infolge Nahrungsmangels kapitulieren. Damit geraten einige 10000 Oesterreicher in die Gefangenschaft der Russen. — Die in Memel eingefallenen plündernden Russen werden nach hartnäckigem Straßenkampfe aus Memel herausgeworfen. Bei der Verfolgung über die Grenze werden bei Ruffisch-Krottingen 3000 in die Gefangenschaft geführte Deutsche befreit.



**Bismarck-Anthologie.**

Aus Reden, Briefen und  
Staatschriften des Fürsten Reichskanzlers.

Von **F. Sailer.**

Dritte, mit dem Stahlstich-Portrait des Alt-Reichskanzlers ver-  
sehene, Auflage.

8<sup>o</sup>, 199 Seiten. Preis 60 Pfg.

Eine der gehaltreichsten Zusammenstellung Bismarckscher  
Ausprüche!

Verlag von **Arwed Stanch** in Leipzig.

**Werde gesund!**

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos

**Po-Ho Sanitätswerke**  
Hamburg 23.

30 Mark Verdienst per Woche  
mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige  
Beschäftigung durch Vertrag gesichert.  
Ankauf gibt gegen 20 Pfg. Marke  
Jacob Ulmer, Schönaich-Statg. Nr. 35.

**Kirchen-Heizung**  
als Luftheizungen,  
Dampfheizungen,  
Kirchen-Mantelöfen  
eigener Fabrik  
über 1000 Anlagen.  
III. Broschüre kostenlos.  
**Sachse & Co. Halle a. S.**

**Christl. Verein junger Männer**  
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15  
gegenüber dem Westbahnhof.

**Guten, kräftigen  
Mittag- u. Abendfisch**

bieten wir in unserem Speisesaal  
**zu den billigsten Preisen.**  
Mittagessen à 90 h und K 1.20,  
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

**Die römischen Volksmissionen.**

Eine historische Würdigung von  
**K. Röhrig.** Preis 1,— Mk.

Verlag von **Arwed Stanch**  
in Leipzig, Hospitalstr. 25.

**Technikum** Masch.-Elektro-  
Ing., T., Werkm.  
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. frei.

**Königlich Sächsische  
Landes-Lotterie**

Günstigste deutsche Staats-  
Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.  
Im günstigsten Falle:

**8000000**

Hauptgewinne:

**5000000**

**3000000**

**2000000**

**1500000**

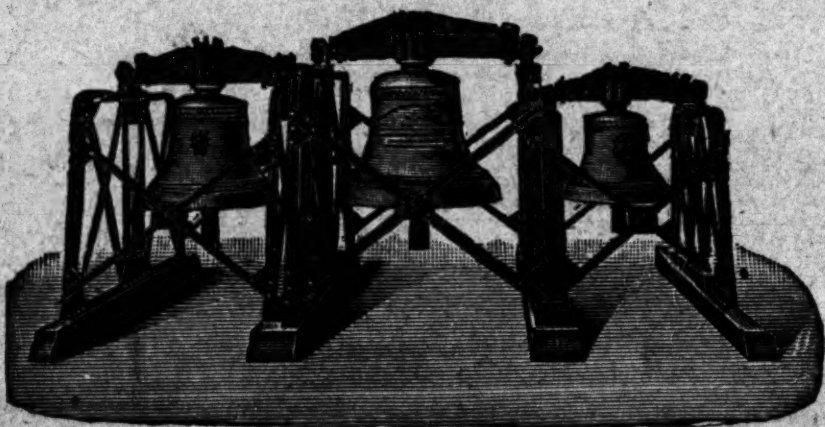
**1000000**

Ziehung 5. Klasse  
vom 7. bis 29. April  
(ohne Unterbrechung)

**Kauflose**

$\frac{1}{10}$   $\frac{1}{5}$   $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{4}$   
Mk. 25.— 50.— 125.— 250.—  
Staatliche Kollektion.

**Martin Kaufmann, Leipzig**  
Windmühlenstr. 45.

**Bochumer Gussstahl-Glocken**

Voller, schöner, reiner  
Ton. Um etwa die Hälfte  
billig, als Bronzeglocken.  
Viel weiter tragender Ton  
und widerstandsfähiger  
als letztere, auch bei Fall  
von grosser Höhe und  
Feuersgefahr. Lange Ga-  
rantie. Zweckmässig und  
solide gearbeitetes Zube-  
hör. Bis Mitte 1912 mehr  
als 6250 Kirchen- und  
12150 Signal-Glocken ge-  
liefert.

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

**Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei ein-  
geführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der be-  
treffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.**

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Guss-  
stahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und  
das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang  
haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung aus-  
strahlt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche  
Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Franke, Pfarrer.

**Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation  
in Bochum.**

**Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.**

**Gesucht werden:** In einer Stadt Obersteiermarks kann sich ein tüchtiger Zimmermeister mit guten Aus-  
sichten niederlassen. — In einer Stadt in Obersteiermark kann sich ein Glaser niederlassen. — für  
eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht — Platz-  
meister und Magazineur mit prima Zeugnissen für eine Lederfabrik in Kärnten dringend gesucht.  
Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschi-  
nenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht, Kraft-  
oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotech-  
nik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter,  
sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille  
beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc.  
Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** 1 Hausmeister-Ehepaar in N.-O.  
für ein Familienhaus, Küche und Zimmer. Bedienung und Gartenarbeit wird besonders bezahlt. Einige  
Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen  
aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. An-  
zahlung 3000 Kronen. — Pharmazeut mit oder ohne Prüfung für Nordböhmen gesucht.

**Stellung suchen:** 1 Frau mit 4 Kindern, 1 Frau, die Hausarbeit versteht und schneiden kann, 1 Schreibkraft.  
— 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

**Wer kann Auskunft geben über:** Peter Weinheimer und Charlotte Merkel aus Haennin. — Familie  
Dierich aus Unterwald bei Lemberg. — Jacob Ruppenthal aus Dornfeld. — Familie Stadelmeier aus  
Przemysl und Einsiedel. Wo sind die Flüchtlinge aus Josefow?

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,**  
Kenyongasse 15 II/1.

**Die  
Heilstätte Elim**

b. Herford i. Westfalen nimmt  
Alkoholfranke in gewissen-  
hafte Pflege. Langjährige Er-  
fahrung. Beste Heilerfolge.  
Mäßige Monatspension.

**Pension**

mit Unterricht für nervösen zu-  
rückgeblieb. Knaben von 13 Jahren  
bei **Pastor oder Lehrer** ges.  
Wohn. darf nur a. d. Lande, klimat.  
günstig. und sonnig gelegen sein.  
Durchaus ruhiger erfahr. Charakt.  
des Lehrenden u. Zeit u. Lust zum  
Unterricht ist Voraussetzung.  
Geft. Off. unter **L. P. 1705** an  
**Haasenstein & Vogler A. G.**  
Berlin W. 35.

**Verzeichnis empfehlens-  
werter Gaststätten**  
(Hotels, christliche  
Hospize, Erholungsheime  
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der  
Städte. In den Lesezimmern  
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die  
Wartburg“ aus.

**Deutschland:**

**Dortmund,** Königshof 39, direkt am  
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.  
Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.  
**Frankfurt a. M.,** Wiesen Rittenpl. 25  
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.  
125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50  
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.  
**Hannover,** Limburgstr. 3, Christl. Hospiz  
am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—  
**Misdroy,** Christl. Hospiz Dünenschloss.  
Das ganze Jahr geöff. 1 resp. koste fr.  
**Münster (Westf.),** Sternstr. 8, Christl.  
Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.  
**Bad Nauheim,** Benckestr. 6, Eleonoren-  
Hospiz. 45 Z. 80 B. à 2—5 Mk.  
**Stuttgart,** Hospiz z. Herzog Christoph  
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.  
**Wiesbaden,** Evang. Hospiz, Platterstr.  
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—  
3 Mk. Prospekt gratis.

**Oesterreich:**

**Bad Gastein,** Evang. Hospiz „Helenen-  
burg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchl.  
Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen  
wöchentlich Hochsaison.  
Man verlange ausführliche Prospekte,  
die von sämtlichen Häusern gratis und  
franko zu haben sind.  
Vorherige schriftliche Anmeldung ist  
allgemein zu empfehlen.